

Geschichte von Zell am See

Die historischen Wurzeln von Zell am See reichen in die Vorgeschichte zurück, im Jahr 788/790 wird die dem Ort namensgebende „*Cella in Bisontio*“ erstmals urkundlich erwähnt. Im Hochmittelalter war die damals burgähnliche Anlage in der Hand einer mächtigen bayerischen Grafenfamilie, aus der folgenden fürsterzbischöflichen Zeit (1207 bis 1803) sind Marktprivilegien überliefert. 1928 wurde Zell am See zur Stadt erhoben.



Die „*Geometrischen Mappe*“ von 1789 ist eines der wenigen Dokumente aus der Zeit des fürsterzbischöflichen Marktes Zell im Pinzgau. Schloss Rosenberg, die Hippolytkirche und der (Vogt-)Turm wurden besonders hervorgehoben.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Frühgeschichte und Antike

Die noch im 8. Jahrhundert verwendete Ortsbezeichnung „*in Bisontio*“ in Ableitung von dem keltischen Volksstamm der Ambisonten, bronzezeitliche Keramikfragmente im Schmittental, Kupferschmelzplätze nahe der Ebenbergalm und im Umfeld der Bergstation des cityXpress sowie Halden in Thumersbach weisen auf eine Besiedlung des Raumes um den Zeller See bereits vor zumindest 3.000 Jahren hin.

Zeugnisse aus 1000 Jahre vor Christus: Dienstag, 30. April 1974

Erster prähistorischer Keramik-Fund in Zell am See

Vergangenen Donnerstag läutete bei mir das Telefon. Die sonore Stimme eines Poliers sagte, ich solle zum Neubau bei der Wäscherei Gschälder, Schmittensstraße 33, mit dem Foto kommen, es sei etwas hergekommen. Also kam ich gleich am Nachmittag. Der kleine Neubau steht nahe dem Schmittensbach am nördlichen Hang. Etliche Meter westlich des Neubaus, ca. 4 m über dem Weg am Schmittensbach, in der Nordwestecke des Geländeausschnittes, ca. 70 cm unter der Grasnarbe, zeigte man mir den Fleck im lehmigen Material, wo die Scherben begangen und noch Scherbenstücke zu sehen waren. Etwas höher konnte man bis ca. 3 m ostwärts, ca. 70–90 cm unter dem ansteigenden Grabhoden, eine ganz dünne, kaum 2 cm messende schwarze Kulturschicht von Holzkohlenresten wahrnehmen. Der Fundort im Schmittengraben, so nahe dem Bach, auf der doch 30 Grad steilen Leiten ist so, daß man doch kaum eine Stadelstelle vermuten würde.

Es ist der Aufmerksamkeit, dem Interesse, der Sorgfalt des Poliers Franz Grabner (Bruck, Fichl 21) und seines Mitarbeiters Peter Wimmer (Saalfelden, Dortheim), Matthias Scherenthaler (Bruck, Reit) und Johann Hiftenthaler (Stadtbaumeister Ebster, Zell am See) — sehr zu danken, daß der erste prähistorische Keramikfund in Zell am See gefunden und geborgen wurde. Besonders ist auch für die rasche Veranlassung vom Fund zu danken.

Es handelt sich um über 100 größere und kleinere dickwandige Tonscherben mit Kupferschlackenmagerung, teils mit Fingerabdruckverzerrungen, von mindestens 4 Gefäßen, die der Hügelgräber-Bronzzeit (ca. 1000 vor Chr.) entstammen dürften.

Ich verständigte sofort den Besitzer des Grundstückes „Gschälder-Ebgart“, Herrn Josef Pichler sen., Aubaubauer in der Schmitten, der sich sehr interessiert und zuvorkommend zeigte, mit mir den Fundplatz und die Scherben besichtigte und sie zur weiteren wissenschaftlichen Untersuchung und möglichen Zusammenmörtzung freigelegte. Ich werde den Fund dem Landesarchäologen, Herrn Professor Dr. Martin Heli, Salzburg, bringen.

Vor ca. 12 Jahren wurde ich von der Familie Ing. Brandstätter auf die Bergstraße gerufen, wo der erste antike Bronzefund von Zell am See, bestehend aus spätrömischen Bronzegefäßen (ein „Hortfund“) beim Hausbau herging.

Vor ca. 10 Jahren hatte ich die Ehre, mit dem viel zu früh heimgegangenen Herrn Bergat Dr. Ing. Ernst Preußchen (Salzburg) bei der dreisprachigen Tafel auf der Ebenbergalm die erste prähistorische Schmelzstelle mit viel Kupferschlacke aus der Zeit um ca. 1000 vor Chr. zu finden.

Der neue Keramikfund paßt direkt zu dem Fund auf der Ebenbergalm. Wieviel in unserem Heimatboden aus alten Zeiten noch verborgen ward! Darf ich weiter um Aufmerksamkeit und Sorgfalt bitten?

RR Richard Treuer



Keramikfunde im Schmittengraben im Jahr 1974 bezeugen die Anwesenheit von Menschen im frühen 1. Jahrtausend vor Christus. Die ‚Fingertupfkeramik‘ wird der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur (Hallstatt B; 1000–800 v. Chr.) zugerechnet.

© Zeitungartikel im Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Auch in der Zeit der Römer war der geografisch günstig gelegene Ort am Kreuzungspunkt der Verkehrswege durch das Saalach- und Salzachtal sowie in Fortsetzung der Nord-Süd-Verbindung über den Alpenhauptkamm mit einem Passheiligtum am Hochtör für Händler und Reisende von großem Interesse.



Am Hochtör befand sich ein Passheiligtum, bei Bauarbeiten im Jahr 1933 wurden eine 19 cm hohe Herkules-Statuette und Scherben einer Öllampe gefunden. Bei neueren Grabungen konnten Bruchstücke von rund 20 weiteren Bronzestatuetten, Fibeln, Schmuckstücke sowie römische Kupfer- und keltische Silbermünzen (aus dem 1. Jh. v. Chr.) geborgen werden.

© Großglockner Hochalpenstraße, Ausstellung Hochtör. Foto: R. Hochhold

Der Depotfund vom Fuchslehen

Im September 1952 kam im Zeller Ortsteil Fuchslehen bei Sprengarbeiten in der Bergstraße ein römischer Bronze-Depot-Fund zutage. Es fanden sich zwölf Bruchstücke, die in den 1970er Jahren in der Prähistorischen Staatssammlung in München restauriert wurden. Eine Kasserolle, drei Kannen und eine Griffschale – Tafelgeschirr gehobener römischer Haushaltsführung – konnten dadurch als Ensemble erhalten werden. Der letzte Besitzer, mutmaßlich ein Händler, dürfte seine Habe etwas abseits der Siedlung versteckt bzw. vergraben haben. Seinen Besitz wiederum zu heben, war ihm nicht mehr vergönnt.

Aufgrund des auf dem Griff der Kasserolle eingepprägten Meisterstempels [P.CIPI. POLY] kann der Fund der Werkstatt von Publius Cippius Polybius, einem der ‚Könige‘ der Erzeuger von Bronzegefäß, zugeordnet werden. Insofern ergibt sich auch ein gesichertes Herstellungsdatum der Kasserolle in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Eine besondere Beachtung verdient die Griffschale mit dem Abbild der Medusa, „deren Haupt mit Schlangen behaart war und die jeden, der sie erblickte, in einen Stein verwandelte“ (Augustinus).



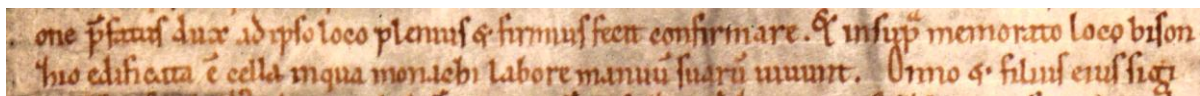
1952 kam am Fuchslehen ein wertvoller Depotfund ans Tageslicht. Die insgesamt fünf römischen Bronzen waren 2018 anlässlich der Ausstellung „90 Jahre Stadt Zell am See“ im Zeller Rathaus zu sehen.

© Stadtgemeinde Zell am See

Vieles spricht dafür, dass die keltisch-römische Siedlung bis zur bajuwarischen Landnahme im Frühmittelalter nie gänzlich aufgegeben wurde. Auch die Gründung eines ‚Klosters‘ (Cella) als Wirtschaftszelle (vergleichbar einem Hospiz) in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts dürfte mit dem Handelsweg über den Alpenhauptkamm im Zusammenhang stehen.

Die Cella in Bisontio

Die „*Cella in Bisontio*“ wird in dem Salzburger Güterverzeichnis „*Notitia Arnonis*“ (Aufzeichnungen des (Erz-) Bischofs Arno) im Jahr 788/790 (frühere Jahresangaben wie 740, 743, 748 oder Zeitangaben wie „*unter Bischof Johannes*“ sind nicht belegbar) erstmals urkundlich erwähnt, der gesamte Pinzgau gehörte zur damaligen Zeit aber noch zum Herzogtum Bayern. Die Stifter dieser Zelle dürften im adeligen Umkreis des Bayernherzogs Tassilo III. zu finden sein, auch der Herzog selbst kann als Auftraggeber nicht ausgeschlossen werden. Der Name Cella (Celle, Czel, Cell, ...) setzte sich jedenfalls bald auch als Bezeichnung für die umliegende Siedlung durch.



Der für Zell am See grundlegende Quelltext der „*Notitia Arnonis*“ aus den Jahren 788/790 von (Erz-) Bischof Arno mit der Nennung des Ortes (Loco) *bisontio*, in dem in einer *cella* Mönche von ihrer Hände Arbeit lebten.

Ausschnitt aus: Notitia Arnonis; Faksimile Ausstellung 90 Jahre Stadt; © Archiv St. Peter

Das Königslehen des Hochmittelalters

Umfeld und Baugeschichte der heutigen Zeller Altstadt stehen in direktem Zusammenhang mit der Diplomatie der römisch-deutschen Könige aus dem Geschlecht der Salier und Staufer und der Belehnung des Pinzgaus mit einem hochrangigen bayerischen Grafengeschlecht. Der dreieckige, im Hochmittelalter augenscheinlich durch drei Tore abgeschlossene Stadtplatz geht auf die durch König Heinrich IV. im Zuge des Investiturstreits veranlasste Anlage von Wehrburgen am Fuße der Alpenübergänge zurück.

Als Bauherren des gräflichen Ansitzes (Gesitze mit Palas; später Fuscher Haus bzw. Neue Propstei, heute Bankhaus Spängler) und des als Wehr- (Bergfried mit Schutzfunktion), Zweck- (Kontrolle der Reisenden und Einhebung der Wegmauten) und Repräsentationsbau errichteten Turms (der heutige Vogtturm) sowie der romanischen Kollegiatstiftskirche spricht alles für das zu dieser Zeit mächtige Hochadelsgeschlecht der Herren von Lechsgemünde-Frontenhausen-Mittersill-Pinzgau-Matrei.



Rekonstruktion der ‚Burg Cell‘ um 1200.

© Entwurf: Rainer Hochhold; Graphik VERDANDI

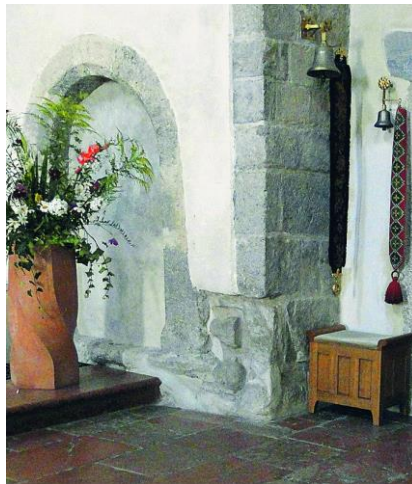


Die einst um die beiden Kirchen führende massive Mauer ist in einem Teilstück bis heute erhalten geblieben.

© Rainer Hochhold

Die Kirche zum Hl. Hippolyt

Die heutige Stadtpfarrkirche St. Hippolyt reicht mit ihren ältesten Bauelementen bis ins Frühmittelalter zurück. Eine neben dem Eingang zur Sakristei eingemauerte antike Reliefskulptur sowie weitere Bauteile aus der Römerzeit (Spolien) weisen allerdings bereits auf eine vorchristliche Kultstätte hin.



Stadtpfarrkirche St. Hippolyt: Die beim Eingang zur Sakristei freigelegte vorchristliche Reliefskulptur mit den beiden Köpfen ist ein historisch überaus wertvolles Dokument der Zeller Geschichte.

© Rainer Hochhold 2013

Charakteristisch für das Hochmittelalter ist sodann der von einer massiven Mauer umgebene Kirchenbezirk mit einem romanischen Neubau der nun gräflichen Eigenkirche. Die Bauherren, wohl auch die Grafen von Lechsgemünde, dürften hier ein Kollegiatstift unterhalten haben.



Die Kirche „Unsere Liebe Frau im Wald“ noch mit Spitzturm auf dem Bildstock neben der Stadtpfarrkirche, ist einem „uhralten wunderthänigen GnadnBild“ aus dem Jahr 1727 nachempfunden.

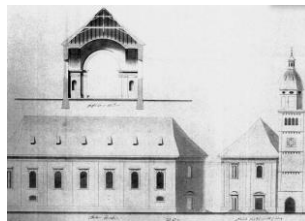
© Rainer Hochhold

Über das Alter der Volks- und Wallfahrtskirche Maria Walt (Maria im Wald) gibt es keine Quellen. 1728 musste die „uralte, an Tachung, Tachstuel, Gewölb und Hauptmauern ganz ruinöse“ Kirche wegen ihres desolaten Bauzustandes abgerissen werden, 1730 wurde ein Neubau (mit der für Salzburger Kirchen charakteristischen grünen Kuppelhaube) vollendet. Der große Brand von 1770 besiegelte aber nach nur wenigen Jahrzehnten das Schicksal der Marienkirche. An ihrer Stelle wurde nur mehr die bis heute bestehende Kapelle erbaut.



Das Schicksal der Marienkirche (nunmehr mit einem grünen Zwiebelturm) wurde 1770 durch den Großbrand besiegelt.
© SLA, Detailaufnahme des Bildes vom Murgang des Schmittenbaches am 3. Juli 1737; Marktarchiv Zell am See Nr_6

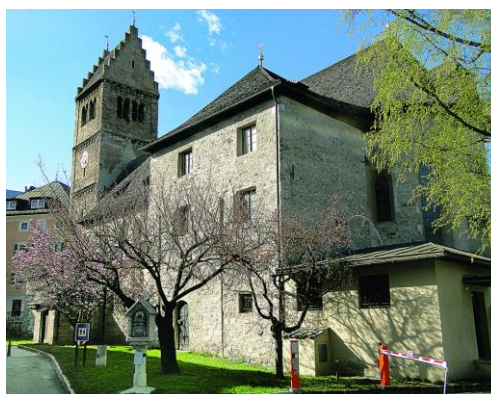
Auch die Hippolytkirche wurde bei dem Brand des Jahres 1770 arg in Mitleidenschaft gezogen, nach den Wünschen der Einwohner hätte sie durch einen Neubau ersetzt werden sollen. Dafür fehlten jedoch die finanziellen Mittel.



Die Pläne des Salzburger Architekten Hagenauer sahen einen Schalenraum mit zwei quadratischen Jochen in der Mitte vor – es wäre ein sehr einfacher Kirchenbau geworden.
© Aus: Fuchsberger (2012), Pfarrdatei

Das Aufkommen Salzburgs, Marktprivilegien, Handel und Gericht im Hoch- und Spätmittelalter

Anfang des 13. Jahrhunderts erwarb Erzbischof Eberhard II. den Pinzgau, 1228 wurde zudem der Besitz des Fürsterzbistums durch die Übertragung der Lehensrechte abgesichert. Von 1217 bis 1803 musste das von Erzbischof Eberhard II. begründete und von Salzburg abhängige Suffraganbistum Chiemsee insbesondere auch von der reich begüterten Zeller Pfarre (ehemalige Ausstattung des Kollegiatstifts) in Form von Mensalabgaben erhalten bzw. versorgt werden. Vieles spricht dafür, dass gleichsam im Gegenzug Chiemseer Bischöfe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den mächtigen Westturm erbauen ließen.



Die hochmittelalterliche dreischiffige Pfeilerbasilika erhielt erst im 15. Jahrhundert einen ‚bayrischen‘ Kirchturm.
© Rainer Hochhold

Die Ursprünge eines Marktes in Zell im Pinzgau reichen mutmaßlich in die Grafenzeit zurück, Salzburger Marktprivilegien sind erstmals 1357 unter Erzbischof Ortoff verbürgt. Die Marktrechte wurden in den folgenden Jahrhunderten unter verschiedenen Erzbischöfen mehrfach bestätigt.



Libell von 1614, ausgestellt von Erzbischof Marcus Sitticus. Originalgetreues Faksimile im Museum Vogtturm.
© Original im SLA; Stadtgemeinde Zell am See; Foto: Rainer Hochhold

Obwohl sich der Nord-Süd-Handel zunehmend auf die Anfang des 16. Jahrhunderts zu einem Karrenweg ausgebaute ‚Untere Straße‘ über den Radstädter Tauern verlagerte, nahmen die Zeller Gastbetriebe als Beherberger, Säumer und Zwischenhändler weiterhin eine wichtige Rolle ein.



Saumzug mit Ross und Reiter an der Schauseite des Andrelwirtes in Rauris/Wörth.
© Rainer Hochhold

Dabei wurde der Süden vorwiegend mit Salz aus den erzbischöflichen Salinen in Hallein beliefert, zurück kehrte man mit Produkten des Mittelmeerraumes (Süßwein, Öl, Südfrüchte, ‚Venedigerwaren‘, ...). Für die Saumpferde standen in Zell große Stallungen zur Verfügung.



Die Handelsroute vom Hochtorn (ganz rechts) führte entlang bzw. nahe der heutigen Großglockner Hochalpenstraße bis zur Fuscher Wegscheide (Bildmitte) und teilte sich dann in den Weg über das Seidlwinkeltal und Rauris ins Salzachtal bzw. über die Führe zwischen Fuscher Törl und Edelweißspitz ins Fuschertal (links im Bild) und weiter über Zell am See ins Saalachtal.

© Rainer Hochhold

Ab dem Spätmittelalter kann der Markt auch als Gerichtsort belegt werden. Kurz vor 1600 wurde schließlich das bisherige Landgericht in Zell mit der Pflege von Kaprun und dem Urbaramt von Fusch vereinigt. In der Folge wurde das Pflugschaftsgebäude am Marktplatz (heute Bezirkshauptmannschaft) vom fürsterzbischöflichen Ärar aufgekauft. Der Markt Zell im Pinzgau wurde somit auch zentraler Ort der Verwaltung und des Gerichtes.



Rekonstruktion des Marktes Zell im Pinzgau um 1500.
© Entwurf: Rainer Hochhold; Graphik VERDANDI

Bergbau und Gewerken

Eine wichtige Rolle spielte über Jahrhunderte hinweg der Bergbau, in mehreren Revieren wurden Kupfer- und Schwefelkieserze sowie silberhaltiger Bleiglanz und Zinkblende abgebaut. Das „Empfachs- und Freypuech“ des „Perckgerichts“ von Zell (im Pinzgau) weist im Jahr 1542 zahlreiche Stollen am Lienberg und Limberg (heute Areit und Bruckberg) auf. Obwohl der Bergbau in der Folge, bedingt auch durch eine allgemeine Wirtschaftskrise, stetig abnahm, konnten 1611 immer noch bis zu 400 Tonnen Erze pro Jahr gefördert und daraus in den Pochwerken in der Schütt und in Thumersbach etwa 20.000 Kilogramm Feinkupfer gewonnen werden.



Die Lage der ehemaligen Bergbaue im Kupfer- und Schwefelerzrevier zwischen Zell und Aufhausen.
© Foto und Graphik: Rainer Hochhold

Als Gewerken (Bergwerksunternehmer) traten hierorts insbesondere die Rosenberger in Erscheinung, auf sie geht auch das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaute Schloss Rosenberg zurück (Kauf des Grundstückes am 14. Februar 1577 durch Karl und Hans Rosenberger).



Zeugnisse der einstigen Bergbauaktivitäten auf der Areit: Erzhaltiges Gestein (Malachit), ein Gusskuchen sowie grobe und blasige Schlacke von der Bergschmiede der Rosenberger.

© Rainer Hochhold

Ein erster fundtopographischer Nachweis des Bergbaus der Rosenberger konnte im Jahr 2020 durch die Lokalisierung einer Bergschmiede nahe dem Peilgut (Areit) erbracht werden. Eine C¹⁴ Datierung eines Holzkohlestückes ergab ein Alter von rund 450 Jahren. Dies entspricht der Bauzeit von Schloss Rosenberg in Zell am See.



Schloss Rosenberg, seit 1973 Rathaus der Stadtgemeinde Zell am See, in einer historischen Ansicht. Die Mauer und der Torbogen mussten in den 1930er Jahren der neuen Durchzugsstraße weichen.

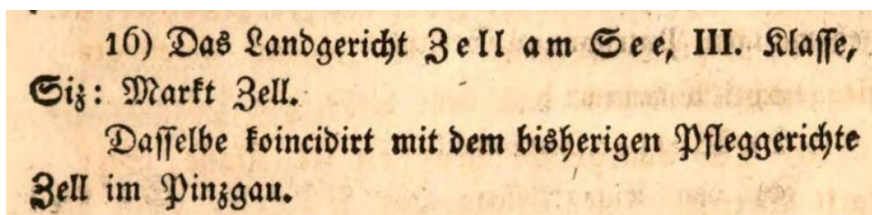
© Sammlung R. Hochhold

Krisen, Kriege, Epidemien und Naturkatastrophen im Markt Zell im Pinzgau

Dennoch blieb der Marktort Zell im Pinzgau auch in der Blütezeit des Handels immer von bescheidener Größe, über Jahrhunderte zeigte sich die Anzahl der Häuser im Burgfrieden, der vom Schüttbach bis zum Badhaus reichte, mit rund 60 bis 90 konstant. Die Einwohnerzahl dürfte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 500 bis 600 wohl nie überschritten haben.

Krisen und Kriege wie die Bauernerhebungen 1525/26 (die Verleihung des Ehrentitels „*die getreuen Knechte des hl. Rupertus*“ für Zell im Pinzgau ist historisch nicht dokumentiert), der Vollzug der Todesstrafe an dem Pfleger Caspar Vogl im Jahr 1606, die Prozesse und Hinrichtungen rund um den mysteriösen Zauberer Jackl im 17. Jahrhundert, die erbarmungslose Vertreibung der Protestanten unter Fürsterzbischof Leopold Anton von Firmian im Jahr 1731 und die Franzosenkriege zu Anfang des 19. Jahrhunderts betrafen die innere Entwicklung des Marktes nur am Rande. Dies gilt im Wesentlichen auch für das Ende der fürsterzbischöflichen Ära und die Eingliederung Salzburgs in die Habsburgermonarchie im Jahr 1816.

In der zwischenzeitlichen kurzen bayerischen Verwaltungsperiode (1810–1816) kam schließlich die Bezeichnung **Zell am See** statt Zell im Pinzgau in Gebrauch.



Die mutmaßlich erste amtliche Nennung von Zell am See statt Zell im Pinzgau im »Handbuch der Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Königreichs Bayern« (V. Band. München 1812; Seite 59).

© Faksimile: Rainer Hochhold

Über Auftreten und Folgen der zahlreichen Pestepidemien in Zell ist wenig bekannt, der bis 1975 im linken Seitenschiff der Stadtpfarrkirche St. Hippolyt gelegene Sebastiani-Altar (der Hl. Sebastian wurde als Schutzpatron gegen die Pest angerufen, heute befindet sich hier der Taufaltar) lässt aber darauf schließen, dass auch (bzw. gerade) in dem Handelsort Zell im Pinzgau die Pest ein ständiger Angst- und Bedrohungsfaktor gewesen sein muss. Dies gilt natürlich auch für andere Seuchen und Epidemien, so starben allein im Jahr 1800 nicht weniger als 57 Kinder (!) an den Blattern (Windpocken).



Auch in der Zeller Kirche gab es früher einen Altar zu Ehren des ‚Pestheiligen‘ Sebastian, heute befindet sich an dieser Stelle die Nische mit dem marmornen Tauf Tisch.

© Rainer Hochhold

Am 28. August 1729 brach im Ortszentrum von Zell am See ein Brand aus, die Löscharbeiten der mutigen Helfer (mit Löschkübeln sogar auf den brennenden Dächern stehend) wurden auf einem Votivbild festgehalten. Das Original hängt in der Wallfahrtskirche Maria Kirchental, eine Kopie befindet sich in der Zeller Stadtpfarrkirche.



Nach derzeitigem Wissensstand ist das Votivbild von 1729 die älteste Darstellung des Zeller Marktplatzes und somit historisch überaus wertvoll.

© Stadtpfarrkirche Zell am See, Bild: Nikolaus Faistauer Photography

Im Zusammenhang mit der Klimaverschlechterung (der sog. ‚Kleinen Eiszeit‘) traten ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermehrt Unwetter und infolge verbreiteter Holzentnahmen für die erzbischöflichen Salinen auch große Murgänge und verheerende Überschwemmungen auf. Eine dramatische Folge war die Auflandung und Vergrusung des Talbodens, begleitet von Krankheiten wie dem ‚Pinzgauer Sumpffieber‘ und allerlei Hautkrankheiten. Auch unglaubliche Invasionen von Mücken (Stanzen) plagten die Menschen. Für den Markt Zell stellte zudem auch der Schmittenbach eine große Bedrohung dar.



Der Murgang des Schmittenbaches am 3. Juli 1737 verwüstete Zell am See. Im „Rait-Buch“ (Rechnungsbuch) des Marktes Zell im Pinzgau findet sich dazu eine „Vorstellung der Vermurung des Marktes Zell im Pinzga durch den Schmittenbach am 3. Juli 1737“, welche „hinnach Anno 1752 Michael Mayr, Schlosser ... [hat aus dem] ... Gedechnuß vorstöllen lassen“. Die Quelle ist in Bezug auf zahlreiche Details von höchstem Wert.

© SLA, Marktarchiv Zell am See, Nr_6

Eisenbahn, Pioniere und die Perle des Salzburger Landes

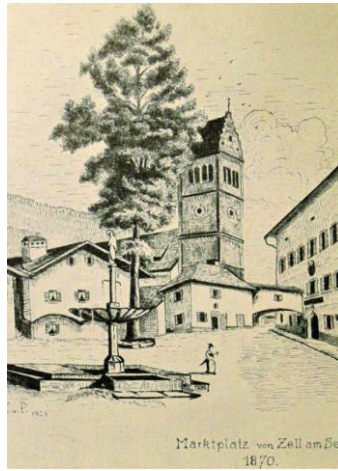
Die ersten urkundlichen Spuren über wasserbauliche Maßnahmen im Pinzgau reichen in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellten sich nachhaltigere Erfolge bei der Regulierung des Flussbettes der Salzach ein. Wurde noch 1842 im renommierten deutschen Reiseführer „Baedeker“ wegen der ungesunden Sümpfe vor einem Aufenthalt in Zell am See gewarnt, so bezeichnete nur 30 Jahre später der Münchner Bergsteiger und Alpinschriftsteller Karl Hofmann den Zeller See schon als „die Perle des Salzburger Landes“.



Eines der schönsten Ölgemälde von Edmund Höd zeigt die Bürger-, Bauern- und Fischer-Siedlung im Jahr 1872 und somit drei Jahre vor dem Bau der Eisenbahn.

Museum Vogtturm ©Privatbesitz. Titelbild der „Zeller Zeitreise“ von Hochhold Rainer (2013). Foto: Nikolaus Faistauer Photography

Schließlich wurde mit dem Aufkommen des ersten Massentransportmittels der Menschheitsgeschichte, der Eisenbahn, auch ein neues Kapitel für Stadt und Land Salzburg aufgeschlagen. Als am 30. Juli 1875 erstmals eine Zugsgarnitur der Salzburg-Tiroler-Bahn (die Bezeichnung ‚Giselabahn‘ ist historisch unkorrekt) am Bahnhof in Zell am See einfuhr, schlug für den Markt gleichsam auch die Geburtsstunde der ‚Sommerfrische‘. In der Folge wurde eine Entwicklung zu einem zentralen Fremdenverkehrsort eingeleitet, die im Wesentlichen bis heute andauert.



Historische Ansicht (1870) des Zeller Marktplatzes von Ernst Ritter von Pachmann mit Brunnen, der damaligen großen Linde und dem 1905 abgetragenen Bräustöckl.
© „Aus dem Pinzgau“ (1924)

Auswärtige Pioniere, allen voran der aus Ostpreußen stammende Gutsbesitzer Rudolf Ehrenfried Riemann, rüttelten die einheimische Bevölkerung wach.



„Vorwärts ohne Murren“ war der Leitspruch von Rudolf Riemann. Viele Zeller hatten für seine Ideen und Initiativen offene Ohren. Seine Büste erhielt im Thumersbacher Park einen Ehrenplatz.
© Rainer Hochhold

Riemanns Pioniergeist und seine zahlreichen Initiativen (Weganlagen, Hüttenbau, ...) fanden beim legendären Zeller „Bürgermeister mit Weitblick“, Josef Salzman, offene Ohren. Salzman hatte durch Interventionen und persönliche Vorsprachen am Kaiserhof in Wien auch abgewandt, dass die Bahn über Thumersbach geführt und die Bezirkshauptmannschaft nach Saalfelden verlegt wurde. Auch der Ankauf des Zeller Sees durch die Marktgemeinde fiel in seine Amtszeit.



Josef Salzman übernahm in einer sehr bewegten Zeit als Bürgermeister das Ruder der Marktgemeinde – und steuerte einen bejahrten Kahn in eine hoffnungsvolle Zukunft.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

1871 wurde in Zell am See eine Alpenvereinssektion gegründet, in der Folge wurden zahlreiche neue Wanderwege und Promenaden angelegt und seit 1874 stand auch auf der Schmittenhöhe den immer zahlreicher kommenden Gästen eine Unterkunft zur Verfügung. In den 1880er Jahren wurde das Haus ständig erweitert und schließlich von Carl und Emilie Haschke zu einem Berghotel mit über 40 Zimmern und 90 Betten ausgebaut.



„Schmittenwagerl“ vor dem Berghotel Schmittenhöhe.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Dass man nun zunehmend auf Touristen zählte, zeigt auch die Gründung eines Zeller Verschönerungsvereins im Jahr 1877. Verdiente Bürgermeister nach Josef Salzmann waren Josef Fill (insbesondere seine Initiative der Gewinnung von Eis aus dem zugefrorenen Zeller See als neue Erwerbsquelle), Leopold Sterzinger, Dr. Josef Müller und Mag. pharm. Josef Wisgrill.



Das aus dem Zeller See geschnittene Eis wurde in die Kühllhäuser insbesondere der Brauereien bis nach München geliefert.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Die Zeller Gründerzeit von 1875 bis 1914

Als besondere Attraktion galt bei den Gästen des aufstrebenden Fremdenverkehrsortes das vergletscherte Hochgebirge, die angebotenen Ausflüge nach Kaprun, Ferleiten oder Bad Fusch waren überaus beliebt. Auf Initiative des Zeller Alpenvereins und ausgeführt von Bezirksbauingenieur Nikolaus Gassner wurden in kurzer Zeit eine Mautstraße ins Kapruner Tal und ein Karrenweg bis zum Mooserboden erbaut. Auf bequeme Art und Weise konnte man ab Jänner 1897 ausgehend vom Bahnhof in Zell am See auch mit der schmalspurigen Lokalbahn in den Oberpinzgau zu den weitum bekannten Krimmler Wasserfällen reisen.



Zu den ‚klassischen‘ Ausflugszielen zählten neben den Krimmler Wasserfällen auch die Fahrten zum Kesselfall-Alpenhaus, nach Ferleiten und Bad Fusch. Einen besonderen Aufschwung für die Taxi- und Busunternehmer brachte schließlich die Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraße im Jahr 1935. Eine Abfahrtsstelle befand sich vor dem damaligen Verkehrsbüro im Bankhaus A. (Auguste) Lammer, der bis heute einzigen Bankgründerin Österreichs.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Parallel zum Ausbau der Verkehrswege entstanden in Zell am See eine Reihe von neuen Beherbergungsbetrieben, darunter das Hotel Kaiserin Elisabeth, das Hotel am See (Grand Hotel), das Parkhotel, das Hotel Krone, die Neue Post, der Pinzgauer Hof (heute Finanzamt), Geisters Seehotel, das Hotel Central, das Hotel Austria, das Hotel Elektra oder das Hotel Bellevue in Thumersbach. Mehrfach wurden Zell am See und die Schmittenhöhe auch von den höchsten Repräsentanten des Kaiserhauses, an der Spitze Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth, besucht.



Auf den Gründen zwischen Bahnhof und See öffnete 1879 das Hotel „Kaiserin Elisabeth“ seine Pforten – aber schon 1915 fiel der ursprünglich für die Wiener Weltausstellung 1873 angefertigte und in der Folge nach Zell am See transferierte Plattenbau der Spitzhacke zum Opfer.
© Rainer Hochhold (Postkarte)



Einen besonderen Impuls für den Fremdenverkehr setzte das in den Jahren 1890 bis 1894 erbaute „Hotel am See“, das bald den Namen „Grand Hotel“ führte. Die Aufnahme von der Südseite wurde zu einem Zeller Wahrzeichen und vielfachen Postkartenmotiv.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See



Das kurz vor der Wende zum 19. Jh. erbaute „Kurhotel Austria“ hatte im Jahr 1973 ein Ablaufdatum. Das noble Haus, ehemals eine der ersten Zeller Adressen, war nach dem Hotel Elisabeth das zweite Großhotel, das abgetragen wurde. Auch der Versuch, anstatt des Hotels ein ‚Höheres Töchterpensionat‘ zu etablieren, scheiterte. Die herrlichen Parkanlagen wurden nach dem Bau des Kurcenters mit Hallenbad und Kunsteisbahn zu Parkplätzen umgewidmet.
© Sammlung Rainer Hochhold



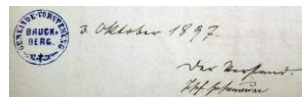
1898, parallel zur Aufnahme des Fahrbetriebs der Lokalbahn in den Oberpinzgau, öffnete auch das von Josef Ertl erbaute Hotel „Pinzgauerhof“ (heute Finanzamt) mit zahlreichen ‚Comfortzimmern‘ seine Pforten.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Auch die Maler trugen zur Bekanntheit des Marktes am Zeller See bei, insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in die Kunstszene verstärkt Bewegung gekommen. Künstler wie Thomas Ender, Friedrich Gauermann, Hubert Sattler und Edmund Höd, genauso wie den Engländer Edward Theodore Compton und später den in Zell ansässigen Karl Flieher faszinierte der Marktort als Kulisse für die ‚schaurig-schöne‘ Hochgebirgslandschaft. Ihre Gemälde, Illustrationen, Stiche und Prospekte erreichten ein internationales Publikum und trugen zum Bekanntheitsgrad und Ansehen des Ortes und der Gegend weiter bei.



Dem aus Wien stammenden und hierorts heimisch gewordenen Maler Karl Flieher verdanken wir zahlreiche schöne Ansichten rund um den Zeller See.
Privatbesitz © Foto: Rainer Hochhold

Historisch erwähnenswert ist noch, dass von 1862 bis 1935 bzw. 1938 die aus der Kreuztracht (Rotte) ‚Zeller Boden‘ hervorgegangenen Ortsteile Bruckberg-Schmitten und Thumersbach-Erlberg selbstständige Kommunen mit einer eigenen Gemeindevorstellung waren.



Unterschrift und Amtssiegel der Gemeindevorstellung Bruckberg(-Schmitten).
© Faksimile HR; Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

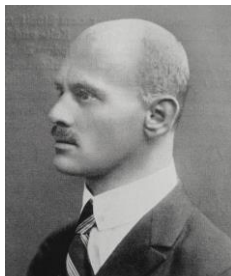
Der Erste Weltkrieg

Ein jähes Ende des allgemeinen Aufschwungs brachte der Erste Weltkrieg. In Zell am See mussten 270 Männer einrücken, 62 kehrten nicht mehr von den Fronten des Krieges zurück. Im Hinterland machten sich die Kriegsjahre außer durch die Todesnachrichten von den Schauplätzen des Krieges hauptsächlich durch die drastische Verknappung und die dadurch notwendige Rationierung der Lebensmittel bemerkbar. Erschwerend für die Ernährungssituation war auch, dass schon bald nach Kriegsbeginn die k.k. Militärbehörde die Unterbringung Verwundeter in Zell am See angeordnet hatte. Auch die Schaffung eines TBC-Heimes – bei gleichzeitiger Beibehaltung des Rufes als Kurort – erforderten vom damaligen Bürgermeister Mag. pharm. Josef Wisgrill einen hohen persönlichen Einsatz. So war es nicht verwunderlich, dass Wisgrill unmittelbar nach Kriegsende das Bürgermeisteramt an den schon in der Politik, bei der Bürgermusik und der Feuerwehr engagierten Anton Gassner (Deutsche Arbeiterpartei > DAP) abgab.

Die Zwischenkriegszeit

Ihm folgte von 1919 bis 1922 Anton Werber von den Sozialdemokraten, er wurde krankheitsbedingt von August 1920 bis September 1921 von dem bürgerlichen Vizebürgermeister Leo Gastgeber

vertreten. Nach dem Wahlgang des Jahres 1922, der neuerlich den Sozialdemokraten die Stimmenmehrheit gebracht hatte, einigte man sich im bürgerlichen und nationalen Lager allerdings auf einen gemeinsamen Bürgermeisterkandidaten, den Nationalen Josef Ernst. Wohl auch beeinflusst durch die deutschen und deutschösterreichischen Protagonisten des Fremdenverkehrs war in politischer Hinsicht in Zell am See eine deutschnationale Einstellung weit verbreitet. So hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg eine starke Gruppe der sog. Hitlerbewegung (DAP, später in Österreich DNSAP) etabliert, der auch der Zeller Bürgermeister Josef Ernst angehörte.

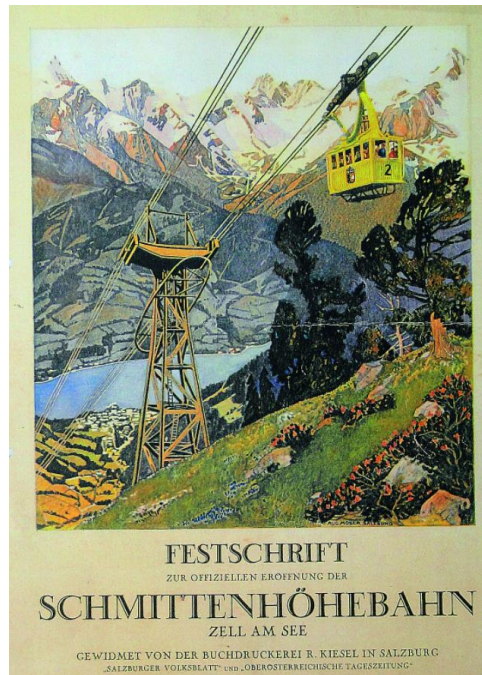


Der Nationalsozialist Josef Ernst wurde 1922 in seiner Wahlheimat zum Bürgermeister des Marktes Zell am See gewählt.
© Festschrift Schmittenhöhebahn (1928)

In der neunjährigen Amtszeit von Josef Ernst wurde durch Beschluss des Salzburger Landtages am 24. Jänner 1928 der Markt Zell am See zur Stadt erhoben. Begründet wurde dies „in Würdigung der hervorragenden Entwicklung des Marktes, die er auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs bereits zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, insbesondere aber in jüngster Zeit genommen hat“. Wesentlich dazu beigetragen hatte der Faktor, dass die Schmittenhöhebahn als erste Seilbahn Salzburgs (und als fünfte Seilbahn Österreichs) in nur einem Jahr erbaut und am 30. Dezember 1927 offiziell in Betrieb genommen werden konnte.



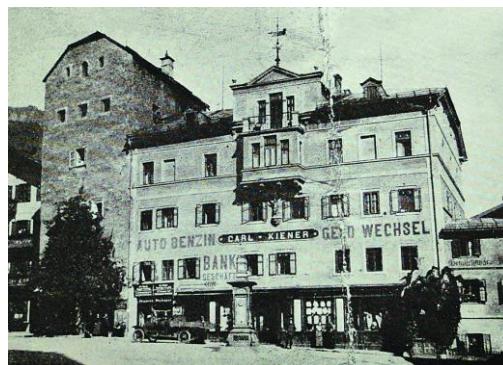
Das wertvolle Original mit dem Siegel des Landes wird im Zeller Stadtmuseum aufbewahrt.
© Stadtgemeinde Zell am See; Museum Vogtturm. Foto: Nikolaus Faistauer Photography



Der Bau der Seilbahn auf die Schmittenhöhe konnte im Jahr 1927 in einer beispiellos kurzen Zeit von nur 227 Tagen vollendet werden. Die Festschrift zur offiziellen Eröffnung stellt heute ein wertvolles historisches Dokument dar.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Die Wahlen von 1931 brachten einen Umschwung, die Koalition von christlichsozialen, großdeutschen und nationalsozialistischen Parteien zerbrach. Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der nationalen Gruppen führten zu einer Spaltung in ein Großdeutsches Lager und den Flügel der Hitlerbewegung. Nach zwei ergebnislosen Wahlgängen bekam nach hektischen internen Absprachen neuerlich der Sozialdemokrat Anton Werber eine überraschende Mehrheit, Josef Ernst zog sich aus der Politik zurück.



Der (Vogt-)Turm und das ‚Fuscherhaus‘ (Neue Propstei) prägen seit dem Hochmittelalter den Zeller Markt- bzw. Stadtplatz. [Vögte sind in der Geschichte von Zell am See nicht belegt. Der somit idealisierende Name wurde erstmals in den 1830er Jahren in die Literatur eingeführt].

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

In der nun zweiten Amtsperiode von Anton Werber (April 1931 bis Mai 1933) eskalierte die seit Jahren angespannte Situation. Die Gemeindevertretung schaltete sich – vergleichbar mit den Vorgängen im Parlament in Wien – auch in Zell am See gleichsam selbst aus. Nach einem Misstrauensvotum gegen Werber entstand ein Zustand „*ex lege*“. Mit Bezirkshauptmann Dr. Rudolf Hanifle wurde von der Landesregierung ein Regierungskommissär anstelle eines gewählten Bürgermeisters mit der Führung der Amtsgeschäfte beauftragt. Dr. Hanifle übergab im Dezember 1933 diese Obliegenheit an Regierungsrat Leo Weißengruber, der diese Funktion bis Juni 1934 ausübte. Noch zwei weitere Jahre stand Zell am See unter Aufsicht des Landes, Kommissär war Dr. Adalbert Müller.

Durch die politischen Kalamitäten war Zell in den beginnenden 1930er Jahren zu einer der notleidendsten Gemeinden des Landes geworden, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung mussten 1933 sogar Militäreinheiten in Zell am See stationiert werden. Erst im Mai 1936 konnte sich wieder eine selbstständige Gemeindevertretung konstituieren, der über den einzelnen Lagern stehende Gastwirt Sebastian Hörl (Metzgerwirt) nahm nach langem Zögern das Amt an. Mit ihm stand nach drei Jahren kommissarischer Verwaltung nun wieder ein (von der Gemeindevertretung) gewählter Bürgermeister an der Spitze der Stadtvertretung.

1938 bis 1945

Sebastian Hörl wurde unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 abgesetzt, interimistisch übernahm Dr. Georg Lippert (NSDAP) die Amtsgeschäfte.



Aufmarsch der Nationalsozialisten am Zeller Stadtplatz.
© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Von 1939 bis 1945 führte schließlich der zum Amtsbürgermeister bestellte Nationalsozialist Ing. Erich Janik die Geschäfte der Bergstadt. Janiks Amtsführung wurde in der Nachkriegszeit von Zeitzeugen sehr unterschiedlich eingeschätzt. So wurde etwa ins Feld geführt, er hätte Zell wirtschaftlich saniert und vor Schlimmerem bewahrt. Jedenfalls war der spätere Stadtrat (unter Bürgermeister Dr. Ernst Höfer) aber Mitwisser und somit auch Mittäter an allen lokalen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft – so wie auch beim Todesurteil gegen Andreas Kronewitter wegen einer ihm vorgeworfenen Wehrkraftersetzung.

60. AUS: TODESURTEIL DES VGH GEGEN ANDREAS KRONEWITTER AUS ZELL AM SEE WEGEN WEHRKRAFTZERSETZUNG, 21. JUNI 1944⁹²

Bundesarchiv Koblenz, R 60 II/78
DÖW E 18.574

In der Strafsache gegen den Reichsbahnbeamten Andreas Kronewitter aus Zell am See, geboren am 6. August 1894 in Bruck a. d. GGl., zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft wegen Wehrkraftersetzung, hat der Volksgerichtshof, 3. Senat [...] für Recht erkannt:
Der Angeklagte Andreas Kronewitter hat seinen im Felde stehenden Sohn in Briefen aufgefordert, sich vom Einsatz zurückzuhalten, den Versuch zu machen, in rückwärtige Kommandostellen zu gelangen und sich nach Möglichkeit Urlaub zu verschaffen. Er wird deshalb wegen Wehrkraftersetzung zum Tode verurteilt. Die Ehrenrechte werden ihm für immer aberkannt. [...]

Im Buch „Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945“, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), ist der ‚Fall Kronewitter‘ ausführlich bezeugt. Das Beispiel zeigt die Unmenschlichkeit des NS-Regimes klar auf.

© Faksimile aus: Mitterrutzner/Ungar (1991), S. 319

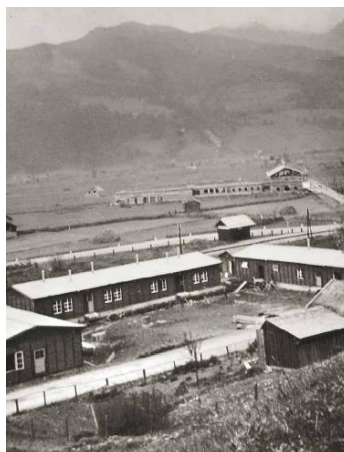
Die Euphorie bei den zahlreichen Parteigängern und Sympathisanten des Anschlusses und des Nationalsozialismus verflachte im Laufe des Zweiten Weltkriegs zunehmend, zudem musste bald alles den „*kriegswirtschaftlichen Erfordernissen*“ untergeordnet werden. Rund 1.050 Zeller waren zum Kriegsdienst eingezogen worden, die Gemeinde hatte schlussendlich 183 Tote und Vermisste zu beklagen.



Dem Zeller Trafikanten Franz Baumgartner wurden als „*Feind der Partei*“ die Konzessionen für seine beiden Geschäfte in Zell am See (im Bild die Trafik in der Seegasse) entzogen, weil er sich über den Namen „*Hitlerplatz*“ kritisch geäußert hatte. Erst nach dem Krieg wurde die Familie Baumgartner rehabilitiert.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See. Bild: Eva Hipfl, geb. Baum

Zur Einrichtung einer Segelflugschule für das Nationalsozialistische Fliegerkorps (NSFK) mussten ab 1939 von Zwangsarbeitern aus den besetzten Kriegsgebieten Baracken errichtet und Entwässerungsgräben ausgehoben werden. Im Zuge des Krieges wurde seitens der Gauleitung auch die Erbauung von Behelfsheimen für Bombengeschädigte in Zell am See angeordnet.



In Bruckberg wurde 1938 ein Arbeitslager für Zwangsarbeiter eingerichtet, von Berlin aus wurde verstärkt Druck ausgeübt, die Bauarbeiten für die NS-Segelflugschule zu intensivieren.

© Aus: Wegmayr (1970); Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Schließlich erreichte auch der Luftkrieg das Gebirge. So griffen am 25. Februar 1944 alliierte Verbände im Rahmen eines Großangriffes auf Süddeutschland auch Eisenbahnziele bei Zell am See an. Am 29. Dezember 1944 wurde ein zwischen Zell und Bruck stehender und mit Munition beladener Güterzug durch Bordwaffenbeschuss zur Explosion gebracht. Bis Kriegsende hatte es über 450-mal Luftalarm gegeben, die Stadt selbst blieb allerdings von Bombentreffern verschont.

Die von den führenden Nationalsozialisten propagierte ‚Alpenfestung‘ war zwar ein Trugbild, dennoch hielten sich im Pinzgau gegen Ende des Krieges die Führungsstäbe der Wehrmacht auf, das Oberkommando der Luftwaffe war in Thumersbach stationiert. In den letzten Kriegsmonaten erlebte die Bergstadt schließlich die größte Bevölkerungszunahme ihrer Geschichte. Waren schon seit 1942 Südtiroler Optanten in der ‚Neuen Heimat‘ in Schüttdorf angesiedelt worden, so kamen nun tausende Flüchtlinge von den Fronten und aus den Kriegsgebieten hinzu. In den Hotels und Gasthöfen wurden Lazarette eingerichtet, die Bevölkerungszahl stieg auf über 11.000 Menschen an.



Hauptlazarett war das Hotel „Excelsior“ in der Bahnhofstraße, das 1925 von Dr. Erich Schandlbauer erbaut wurde. Später hieß das Haus „Alpenhof“, heute beheimatet es die Zeller Raiffeisenbank.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Kriegsende und Nachkriegszeit

Die ersten amerikanischen Soldaten in Zell am See waren die Fallschirmjäger der 101. US-Luftlandedivision (101st Airborne Division), sie rückten am 8. Mai 1945 in Zell am See ein. Wenig später übernahm die „Rainbow Division“ (42nd Infantry) die Verwaltung, Entnazifizierung und Demokratisierung der befreiten Gebiete im Pinzgau. Bald gelang es den amerikanischen Befehlshabern in Zusammenarbeit mit den Amtsträgern der Stadtgemeinde, Dr. Erich Schandlbauer, Dr. Roland Weinlich und Erwin Prodinger, den weit verbreiteten Mangel an Nahrungsmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs zu lindern. Bemerkenswert ist auch, dass es bald im Zeller Grand Hotel (mit Außenstellen auch beim Metzgerwirt) auch eine amerikanische Bildungseinrichtung (School of Standards > Rainbow University) gab.



Die Amerikaner gründeten im Herbst 1945 in Zell am See die ‚Rainbow University‘ für ihre Soldaten, von denen viele noch in jungendlichem Alter waren.

© Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See

Die Amtszeit von Bürgermeister Erwin Prodinger (ÖVP) und Vizebürgermeister Josef Grani (SPÖ) erwies sich Anfang 1946 mehr als schwierig, denn umfangreiche Aufräum- und Restaurierungsarbeiten waren erforderlich. Nach und nach konnte aber die Infrastruktur wiederhergestellt werden. Neue Lifte und großzügige Skiabfahrten auf der Schmittenhöhe trugen dazu bei, auch die Schifffahrt konnte bald wieder in Betrieb genommen werden. Daran schlossen sich kommunale Werke wie der Aufbau der Volksschule, die Adaptierung und Einrichtung des Krankenhauses und vieles andere an. Durch die steigende Konjunktur und den bald stetig wachsenden Fremdenverkehr rückte Zell am See wieder in die erste Reihe der Salzburger Tourismusorte auf. Dabei kam dem Winterfremdenverkehr in den 1950er und 1960er Jahren immer mehr Bedeutung zu.



Mit der Zeller Bergbahn (dem heutigen cityXpress) konnte 1977 das langjährige Ansinnen einer direkten Anbindung der Stadt an das Skigebiet der Schmittenhöhe verwirklicht werden.

© Aus: Stadtgemeinde Zell am See (1978)

Die politische Entwicklung bis zur Gegenwart

1955 wurde Richard Glantschnigg (SPÖ) zum Bürgermeister gewählt, auf ihn folgte von 1959 bis 1969 Dr. Ernst Höfer (SPÖ). In seiner Amtszeit konnten zahlreiche kommunale (Groß-)Projekte verwirklicht werden. Wegweisend für die Stadtverwaltung erwies sich der Ankauf von Schloss Rosenberg, der Gewerkebau aus dem 16. Jahrhundert wurde generalsaniert und folgend als Rathaus adaptiert.

Nach dem Ausscheiden Höfers aus der Politik folgte 1969 der Hotelier und Direktor der Volksschule Schüttdorf, Alois Latini (SPÖ), er wurde 1974 und 1979 wiedergewählt. Infolge einer politischen Krise, ausgelöst durch einen Finanzskandal rund um den Krankenhausbau, legte Latini im Juni 1982 seine politischen Funktionen nieder. Für ihn übernahm der SPÖ-Stadtparteiobmann und Direktor des Bundesgymnasiums, HR Dr. Walter Thaler, das Amt. Thaler war von 1982 bis 1993 Bürgermeister, bis 2004 auch Abgeordneter zum Salzburger Landtag und von 1993 bis 1999 dessen Zweiter Präsident.

Im Juli 1993 wurde der Technische Betriebsleiter der Schmittenhöhebahn, Ing. Johann Wallner (SPÖ), zum Bürgermeister gewählt, dieser wiederum gab nach fünf Jahren das Ruder der Stadtpolitik an den Vorstandsdirektor der Wohnbaugenossenschaft Bergland, Dr. Georg Maltschnig (SPÖ), weiter. Nach dessen zehnjähriger Arbeit für die Stadtgemeinde und einer kurzen Amtszeit von Mag. Bernd Kaiser (SPÖ) leitete seit den Gemeindevertretungs- und Bürgermeisterwahlen im Jahr 2009 Ing. Hermann Kaufmann (ÖVP) die Geschicke der Bergstadt. Er wurde im Oktober 2013 völlig unerwartet aus dem Leben gerissen, die Amtsgeschäfte gingen auf Peter Padourek (ÖVP) über. Bei den Wahlen im März 2014 wurde Padourek mit 65,7 Prozent der Stimmen als Bürgermeister bestätigt. Bei den Wahlen im Jahr 2019 erhielt schließlich mit Andreas Wimmreuter wieder ein Sozialdemokrat die Mehrheit der Stimmen.



Virtueller Blick (Google Earth) auf die Zeller Altstadt. Der Ausschnitt diente als Grundlage für die Entwürfe (Rekonstruktionen) der mittelalterlichen Burganlage („Burg Cell“) und des neuzeitlichen Marktplatzes.

© Google Earth 2009

Auch wenn noch immer manche Fragen zur Geschichte der Bergstadt offen sind, viele Nebel der Vergangenheit haben sich in den letzten Jahren gelichtet.



Die sich auflösenden Morgennebel machen dem hellen Tageslicht Platz. Das Bild steht symbolisch für die Reise durch die Zeller Geschichte: Noch liegt manches im Verborgenen, aber der Blick auf die Vergangenheit lichtet sich immer mehr, manche Nebel haben sich auch in Bezug auf die Geschichte der Bergstadt aufgelöst.

© Rainer Hochhold

HR Mag. Rainer Hochhold

Literatur:

- Hochhold, Rainer (2013): *Cella in Bisontio – Zell im Pinzgau – Zell am See. Eine historische Zeitreise*, Eigenverlag der Stadtgemeinde Zell am See. 384 Seiten, 710 Abbildungen.
- Hochhold, Rainer (2020): *Der Turm von Zell am See – eine historische Spurensuche* Unveröffentl. Manuskript.